

# Leon de Winter

Einer der Hauptredner am Kongress 2001 der Schweizer Presse ist der erfolgreiche holländische Schriftsteller und Filmproduzent Leon de Winter. Im Interview mit "persönlich" vor den Toren Amsterdams äussert sich der Sohn orthodoxer Juden über den vermeintlichen europäischen Traum, die Medienwelt, seinen neuesten Kinofilm "Der Himmel von Hollywood", das Judentum und den Nahen Osten. Und de Winter erklärt, weshalb er gerne als Pferd auf die Welt gekommen wäre. Interview: Reto Wild

*"Es gibt eine sehr bekannte historische Figur, Adolf Hitler. Der hatte einen europäischen Traum."*

*"Es ist ein grosser Fehler, die europäische Einheit mit einer gemeinsamen Währung zu demonstrieren."*

*"Ich weiss nicht, wenn Gott sich bei unserem Haus melden würde, ob ich ihn einlassen würde."*

*"Wenn die Palästinenser sich alle zum Judentum bekehren oder umgekehrt alle Juden zum Islam, dann gibt es eine Lösung."*

**Am Kongress der Schweizer Presse in Montreux sprechen Sie zum "Europäischen Traum". Wie soll dieser aussehen?**

"Es gibt eine sehr bekannte historische Figur, Adolf Hitler. Der hatte einen europäischen Traum. Das grosse Problem ist, dass wir noch keinen anderen europäischen Traum entwickeln konnten. Vor rund zehn Jahren war ich sehr positiv zu den Gedanken der europäischen Einheit eingestellt. Aber das hat sich geändert, und ich bin mehr und mehr pessimistisch geworden."

## **Warum?**

“Die europäische Einheit ist eine wertlose Entwicklung, ein Gedanke von einigen 10 000 Beamten, aber er wird von den Völkern nicht getragen. Wir haben keine Sehnsucht danach. Wir sind alle ganz zufrieden mit unseren Unterschieden. Das ist auch das Attraktive, das Bunte, dass wir auf einem Stückchen Erde leben müssen – mit allen Farben und Unterschieden. Jetzt werden wir in eine gewisse wirtschaftliche Einheit gepresst. In der schrecklichen Geschichte gab es eine Möglichkeit, das war der Balkankrieg. Da hätte Europa entstehen können. Aber das ist misslungen. Wir waren nicht im Stande, als eine Einheit aufzutreten und einen Anfang zu machen mit einer europäischen Wertentwicklung.”

## **Wer trägt die Schuld?**

“Überwiegend die Beamten, die Minister und die Europäische Kommission, die vergessen haben, dass es am Ende nicht um ökonomische Argumente geht, und das ist das Schwierige, es geht um etwas Emotionales. Wie verbindet man Menschen? Das ist natürlich eine komplizierte Entwicklung. Das hat etwas zu tun mit Idealen und Opferbereitschaft. Letzteres ist ein schrecklich altertümliches Wort, dass man sich für Ideale opfert. Interessant ist aber, dass beispielsweise die Amerikaner wirklich einen ‘Amerikanischen Traum’ haben. Dort ist er eine lebendige Wirklichkeit.”

## **Das heisst, dass dieser “Europäische Traum” mehr ein konstruiertes Gebilde von Beamten ist?**

“Nur eine Konstruktion.”

## **Und wie könnten wir da rauskommen?**

“Da kommen wir nicht heraus. Als Reaktion ziehen wir uns zurück in unsere Verschiedenheit. Wir sagen, das ist Blödsinn, wir haben nichts mit dieser Konstruktion gemeinsam. Ich denke, dass man gerade mit dieser Abstraktion von Einheit einen Rückzug auf die Eigenheiten fördert, denn Menschen sind keine Roboter, die auf einfache Weise reagieren, was man da in Brüssel entwickelt hat.”

## **Wie gehen Sie mit dieser Erkenntnis um?**

“Obwohl unsere Familie erst seit einem Jahr zurück aus den USA ist, habe ich grosse Angst, dass gerade diese verrückten europäischen Ideen zu grossen Problemen führen, zum Beispiel mit einem Schlag unsere Wirtschaft mit der von Griechenland verbinden zu wollen. Ich habe nichts gegen die Griechen. Sie sind unheimlich nette Leute, aber sie denken ganz anders über Geld und Ökonomie als wir Holländer. Daraus eine Einheit zu schmieden, ist nur möglich, wenn wir uns mit den Griechen verbunden fühlen. So weit ist es überhaupt noch nicht, wir haben noch gar nicht damit angefangen. Ich hätte mir gewünscht, dass die neuen Euro-Münzen in jedem Land etwas anders aussehen. Ich hätte lieber gewollt, dass es nur eine Figur auf der Münze gibt, wie ein Porträt von Anne Frank. Sie ist eine europäische Persönlichkeit, eine europäische Geschichte, das deutsche Mädchen, das nach Holland gekommen ist. Wir brauchen europäische Mythen,

europäische Legenden. Wir brauchen Geschichten, die uns berühren, die uns dazu bringen, uns miteinander verbunden zu fühlen. Und es ist ein grosser Fehler, die Einheit mit einer gemeinsamen Währung zu demonstrieren. Man denkt, wir starten damit, und dann kommt später die andere Sache. Das ist keine gute Reihenfolge. Es dauert noch viele Jahrzehnte, bis die Europäische Union emotional verknüpft ist. Wer sitzt in Brüssel und Strassburg? Das sind europäische Politiker, die eigentlich ein bisschen Ruhe wollen, die schicken wir dahin. Das ist die zweite Garnitur, die miteinander reden, spielen, die Sache nicht so genau nehmen und nicht so viel zu Sitzungen erscheinen, aber dafür Präsenzgeld einholen. Es ist langsam zur Farce geworden.”

**Das tönt ziemlich resigniert.**

“Das ist es auch. Wer hat uns zum Euro gefragt? Nur ein Land hat darüber abgestimmt, die Iren, und die haben Nein gesagt.”

**Sie haben Ihr Verhältnis zu Europa beschrieben. Wie steht es mit Ihrer Beziehung zu den Medien, wenn Sie Ihr Umfeld hier in den Niederlanden anschauen?**

“Ich gucke viel weniger Fernsehen als vor einigen Jahren. Wir haben unheimlich viel mehr Sender in Holland bekommen, es gibt viele TV-Kanäle. Vor einigen Jahren war man mit einem Spielfilm zufrieden, auch wenn er nicht so gut war. Heute hat man zehn aufs Mal und guckt keinen mehr. Das finde ich überraschend. Bei einem hat man das Gefühl, keine andere Wahl zu haben, bei zehn findet man, das ist überflüssig und nicht mehr interessant.”

**Holland ist quasi die Wiege von “Big Brother”. Was halten Sie davon, dass man die Leute in dieser Art Tag und Nacht beobachtet?**

“Nichts. Es ist eine verrückte Idee, so etwas zu tun, aber auch ziemlich langweilig, wenn man es sich anschaut. Man wartet ja die ganze Zeit nur auf eine Sache: Ob die es miteinander q treiben oder eben nicht. Das Interessante ist, dass es dann auch passiert. Ich habe eine Bewunderung für die Leute, die diese Idee entwickelt haben. Man darf nicht vergessen, dass sich das die Zuschauer ganz freiwillig anschauen. Die machen das, weil sie offenbar die gleiche Frage wie ich habe: ‘Kriegen wir Sex oder nicht?’”

**Haben Sie keine Angst, dass diese Trivialisierung Schäden bei den Leuten auslösen könnte?**

“Nein, nein. Ich denke, es ist bereits seit tausenden von Jahren eine grosse Frage bei vielen Leuten, ob sie es miteinander machen oder nicht. Es ist ja kein Porno oder so. Es ist ziemlich nett und nichts Extremes. Ich glaube nicht, dass dadurch die Leute die ganze Zeit einander nur anschauen und dass sie auch real versuchen, eine Kamera beim Nachbarn zu installieren, um ihm zuzuschauen. Es ist ein Trend, der wieder verschwinden wird.”

**Was von den Medien konsumieren Sie am liebsten?**

“Eigentlich noch immer Zeitungen. Ich lese jeden Tag fünf bis gegen zehn Zeitungen aus aller Welt, wie die New York Times und die Washington Post, drei, vier holländische Zeitungen und zwei israelische, die Jerusalem Post und die Ha’aretz.”

**Was können Sie bei den Medien überhaupt nicht ausstehen?  
Wie steht es mit dem Internet?**

“Ich bin ein sehr grosser Internetbenutzer und liebe es, auf dem Netz stundenlang ein Abenteuer zu leben, eine Sache zu untersuchen. Zum Beispiel für einen Artikel oder für ein Buch. Vor einigen Monaten habe ich mir einen Palm gekauft und lese darauf sogar die Zeitungen, wenn ich mit dem Zug nach Amsterdam fahre. Es ist herrlich, nicht mehr diese grossen Stücke Papier halten zu müssen und dabei den Nachbarn zu berühren. Ich glaube, dass ist auch die Zukunft der Zeitungen, dass man sie morgens auf diese Weise hinunterlädt. Eigentlich könnten die Zeitungen, wenn man ein Abonnement bestellt, einen Palm senden anstatt jeden Morgen ein Stück Papier.”

**Ist es nicht gemütlicher, eine Zeitung auf dem Bett durchzublättern, als mit dem Palm zu lesen?**

“Ich spüre da keinen grossen Unterschied. Für mich jedenfalls ist es eine Verbesserung, Zeitungen auf einem Palm lesen zu können. Einen Roman habe ich noch nie darauf gelesen. Das müsste ich mal versuchen.”

**Wie sieht es aus mit Ihren Träumen als Filmproduzent und Schriftsteller?**

“Na ja. Ich habe gerade die Erfahrung als Produzent in Los Angeles gemacht. Das war eine herrliche Kenntnis, die ich verschiedene Male wiederholen möchte. Dabei habe ich die Hoffnung, noch einige interessante und unterhaltsame Filme machen zu können, die etwas bedeuten.”

**Was war so herrlich dabei?**

“Es war die Professionalität der Leute, die Umgebung; es hat natürlich auch etwas mit Kindheitsträumen zu tun, im Herzen von Hollywood einen Film drehen zu können. Ich möchte das gerne noch einmal realisieren.”

**Wie sieht Ihre tägliche Arbeit aus?**

“Morgens schreibe ich, mittags arbeite ich an der Entwicklung und Finanzierung von Filmen weiter. Momentan auch an der Publizität für den ersten Film.”

**“Der Himmel von Hollywood”?**

“Ja, ‘The Hollywood Sign’. Der Film kommt in Holland am 4. Oktober in die Kinos.”

**Wann sehen wir die Neuverfilmung von “Sissi”?**

“Damit sieht es schwierig aus. Ich weiss nicht, ob ich mich weiter damit befassen kann. Vielleicht wird der Film gemacht. Ich habe in

den vergangenen Monaten meine Co-Produzenten kaum mehr gesprochen. Das ist immer ein Zeichen, dass ein Projekt abflaut oder dass meine Anwesenheit nicht mehr geschätzt wird.”

### **Somit bleibt es bei “Hollywood Sign”?**

“Nein, es kommt noch ein weiterer Film, ‘Men are dogs’. Er dürfte im Frühjahr 2002 in die Kinos ziehen. Es ist eine echte holländische Produktion, in Amsterdam gedreht, aber in englischer Sprache. Im Frühjahr kommt er hier in die Kinos und voraussichtlich synchronisiert auch in die deutschsprachigen Länder. Zudem entwickle ich zusätzliche Filmprojekte.”

### **Wie heisst das Buch, an welchem Sie am Morgen jeweils schreiben?**

“‘Der Kaufmann von Venedig’. Es spielt in Venice in Kalifornien. Die Hauptperson heisst Joop Kaufmann. Seine Tochter nennt ihn, wenn sie Streit haben, ‘Kaufmann von Venedig’. Am Anfang des Buches stirbt sie bei einem Verkehrsunfall. An ihrem 17. Geburtstag fährt sie mit einem Freund von Venice nach Malibu, um sich mit Freundinnen zum Mittagessen zu treffen, und sie stirbt unterwegs. Ihr Herz wird für eine Transplantation verwendet, und ihr Vater weiss nicht, wer das Herz bekommen hat.”

### **Das Buch sollte im November auf den Markt kommen?**

“Ich muss sehr hart arbeiten, um das möglich zu machen. Aber ich schliesse nicht aus, dass es Februar sein wird.”

### **Joop Kaufmann ist ein Jude?**

“Ja.”

### **Die Tatsache, dass Sie in einem jüdisch-orthodoxen Elternhaus aufgewachsen sind, ist bei Ihren Werken erst sehr spät literarisch eingeflossen. Warum das?**

“Weil ich damals noch keinen Mut hatte, darüber zu schreiben. Ich bin aufgewachsen mit einer Mutter, die uns Kindern sagte, wenn wir nach unserer Religion gefragt würden, sollen wir antworten, wir hätten keine.”

### **Das Judentum war also versteckt wie bei “Sokolows Universum”?**

“Genau. Aber in diesem Fall war es nicht die Sowjetunion, sondern Holland und weit nach dem Krieg. Offensichtlich war da noch ein Schamgefühl, dass es besser wäre, wenn es die Aussenwelt nicht wüsste. Obwohl, in der Kleinstadt, in der ich aufgewachsen war, wusste jedermann, dass wir Juden war. Es war eine verrückte Lüge, auch nicht notwendig, und dennoch haben wir es gemacht.”

### **Sie selbst fühlen sich als Holländer oder als Jude?**

“Überwiegend nur als ich.”

### **Und wer sind Sie?**

“Was ist man? Man ist ganz vieles. Man spielt den ganzen Tag verschiedene Rollen. Ich bin bei Ihnen anders, als wenn ich Vater bin, oder bei meiner Frau. Ich bin auch wieder ein anderer als Schriftsteller, wenn ich mich setze und alleine bin mit meinen Gedanken und mit meinem Kopf lebe, dann ergibt sich auch wieder jemand anders, der ich normalerweise tagsüber nicht bin.”

**Wenn Sie auf Reisen jemandem Ihren Pass zeigen, fühlen Sie sich als Holländer oder nur als einer, der zufällig den holländischen Pass besitzt?**

“Ja. Ich spüre dies als Zufall. Von allen Orten, die ich kenne, fühle ich mich am meisten in Amerika und besonders in Los Angeles zu Hause. Das Interessante an Los Angeles ist, dass es da keine Einheimischen gibt. Es ist eine Unstadt. Es sind alles Einwanderer, die eigentlich keine Wurzeln haben und immer unterwegs sind. Und das gefällt mir sehr.”

**Warum betont die Öffentlichkeit, dass Sie Jude sind?**

“Weil ich das bei meiner Arbeit thematisiere. Ich schreibe überwiegend über nicht gläubige Juden. Ich versuche fast, wie ein Anthropologe die Juden anzuschauen. Was ist das für eine Menschenart? Wieso benehmen sie sich so, wie sie sich benehmen? Welches sind die Gründe und die Vergangenheit? Ich glaube, nach 400 Jahren, wenn ich dann endlich ein alter Mann bin, kann ich meine Bücher als ein Stück Geschichte lesen, wie die Juden damals gelebt haben.”

**Aber Sie machen das auch, weil Sie nicht in 400 Jahren, sondern hier und heute wissen möchten, was für ein Mensch Sie sind?**

“Nein. Ich weiss auch nicht, was für ein Mensch ich bin. Es interessiert mich nicht, und ich will es auch nicht wissen. Ich will wissen, wie meine Figuren existieren, wie sie denken und wie sie...”

**Aber Ihre Triebfeder, dass Sie das Jüdisch-Sein so thematisieren, kann ja nicht sein, dass es jemanden in 400 Jahren interessiert und ihm als Vorlage dient. Welches ist der wirkliche Grund, dass es immer jüdische Helden sind?**

“Es sind immer jüdische Helden, die trauern. Es sind immer Juden, die jemanden verloren haben, den sie lieben. Ich kenne die jüdische Variante davon.”

**Machen Sie das, weil Sie sich darin besonders gut auskennen, oder steckt da mehr dahinter?**

“Nein. Wäre ich ein Pferd, hätte ich über Pferde geschrieben (lacht). Aber ich bin leider kein Pferd – es wäre so schön, mit vier Beinen auf der Welt zu stehen. Wohl weniger lang, aber man ist schnell und wendiger, es wäre herrlich.”

**Wenn Sie ein Pferd wären, könnten Sie jetzt nicht hier sitzen.**

“Dann wäre ich irgendwo, aber es wäre wunderbar, und ich könnte herrliche Pferdegeschichten erzählen.”

**Stellen Sie in Ihrer Umgebung Antisemitismus fest?**

“Ich spüre das fast nie ganz in der Nähe, nur aus Distanz. Dann und wann kriege ich Briefe. Aber meine Kolumnen in einer holländischen Tageszeitung helfen da natürlich auch nicht, sind sie doch manchmal ziemlich radikal. Ich äussere mich nicht sehr vorsichtig in dieser Zeitung, und dann ist man böse.”

**Was machen Sie mit diesen Briefen?**

“Die sind immer ganz lustig, und die schmeisse ich weg.”

**Erziehen Sie und Ihre Frau Ihre beiden Kinder jüdisch?**

“Wir versuchen, einige Rituale einzuführen.”

**Lesen Sie Ihrem Sohn und Ihrer Tochter auch aus der Bibel vor?**

“Nein, natürlich nicht. Wir sind ja nicht gläubig. Es sind zwar wunderbare Geschichten. Aber es ist schwierig. Dennoch, mein Sohn spricht von Gott. Wahrscheinlich hat er in der Schule oder bei Freunden von ihm gehört. Wir jedenfalls haben mit ihm nie darüber gesprochen. Ich weiss auch nicht, wenn Gott sich bei unserem Haus melden würde, ob ich ihn einlassen würde. Er hat etwas zu erklären und sich zu entschuldigen. Ich weiss nicht, ob wir mit ihm ein gutes Verhältnis hätten.”

**Ihre Meinung tönt sehr resigniert und frustriert von der heutigen Zeit. Sie machen aber keinen frustrierten Eindruck.**

“Vielleicht bin ich das. Doch habe ich so wenig Selbstkenntnis, dass ich das über mich nicht weiss. Es ist eine grosse Freude, wenn man sehr wenig Selbstkenntnis hat.”

**Bereits mit zwölf Jahren haben Sie die ersten literarischen Geschichten geschrieben. Wollten Sie sich damit der Realität entziehen und sich in eine andere Welt begeben?**

“Nein. Erst vor einem Jahr habe ich erkannt, dass ich zu schreiben begonnen habe, nachdem mein Vater gestorben war. Erst jetzt verstehe ich, dass alle meine Figuren trauern, weil jemand weggegangen oder gestorben ist. Es ist so deutlich, dass ich noch immer für die Trauer neue Formen suche, was ich als Kind offenbar nicht finden konnte. Auch diese ersten Geschichten, die ich als Kind zwischen 12 und 18 geschrieben habe, waren alles schreckliche Geschichten, Albträume, ängstliche Sachen. Jetzt weiss ich warum – aber erst seit einem Jahr.”

**Von Ihnen heisst es, Sie seien nie irgendwo richtig zu Hause. Könnte nicht Israel der Ort sein, wo Sie sich wohl fühlten? Es ist ja auch ein Land von Einwanderern.**

“Es gibt ja dort sehr viel Juden, nicht (lacht)? Es ist nicht immer leicht, mit Juden zusammenzuleben. Ich liebe diese Menschen sehr.”

Ich schätze sie. Ich verstehe die Schwierigkeiten, die man hat, wenn man ein normales Leben führen möchte. Aber ich weiss nicht, ob ich dort leben könnte. Ich brauche die Offenheit von Amerika, die Offenheit der Gedanken. Auch die Normalität, die das Judentum in Amerika gefunden hat. Für mich ist Amerika das Land der Juden, weniger Israel. Für mich ist die Rückkehr nach dem realen Jerusalem eine Verarmung, eine Reduzierung dieser wunderbaren Tradition.”

**Sie haben damit den Nahen Osten angesprochen. Sehen Sie irgend einen Ausweg, eine Lösung für die ganze Problematik?**

“Wenn die Palästinenser sich alle zum Judentum bekehren oder umgekehrt alle Juden zum Islam, dann gibt es eine Lösung.”

**Die Chancen dafür scheinen gering zu sein... Gibt es eine realistische Lösung, dass die Region in den nächsten Jahren zur Ruhe kommt?**

“Nein. Die Unterschiede sind derart kolossal gross, die Kontraste, die Religion, Entwicklung, Ökonomie, der Hintergrund – ich sehe keine Lösung. Nur wenn sich da eine demokratische Mittelschicht bei den Palästinensern entwickeln könnte, und das hat mit der Wirtschaft zu tun, gibt es eine Hoffnung. Das Schreckliche ist, dass es in keinem arabischen Land eine grosse, tragende Mittelschicht gibt. Dafür braucht man unheimlich viele Jahre, vielleicht 50 oder 100. In 100 Jahren stellen die israelischen Araber die Mehrheit, und Israel löst sich dadurch automatisch auf.”

**Sie glauben, dass es in hundert Jahren keinen Staat Israel mehr gibt?**

“Wenn es sich so wie jetzt entwickelt, ja. Demografisch gäbe es dann mehr Araber als Juden.”

**Sie beurteilen gerne mit einem Aussenseiterblick, heisst es von Ihnen. Sehen Sie sich selber als Aussenseiter dieser Welt?**

“Das ist schwierig zu verneinen und hat auch mit meiner Jugend zu tun, ja, ich war sogar Aussenseiter in der eigenen Familie. Das hat sich auch später wenig geändert. Als ich in Amsterdam studierte, hatte ich grosse Schwierigkeiten, mich einer Gruppe anzuschliessen. Ich hatte wohl viele Freunde, gehörte jedoch nie zum inneren Kreis der literarischen Szene in Holland. Ich habe mich immer am Rande aufgehalten. Meine Frau sagt, ich sei ein schrecklich asozialer Typ.”

**So geben Sie sich gar nicht, täuscht der Eindruck?**

“Das spiele ich.”

**Was bewegt Ihre Frau zur Aussage, Sie seien ein asozialer Typ?**

“Weil ich nicht viel brauche, um mich wohl zu fühlen. Ich brauche nicht viel mehr als ein Stück Papier, einen Fernseher, meine Frau und



meine zwei Kinder – nicht jedoch unbedingt in dieser Reihenfolge (schmunzelt).”

**Wenn Sie nicht Romane schreiben, keine Filme produzieren und nicht bei Ihrem Fitnesstrainer Sport treiben: Was machen Sie dann?**

“Dann schreibe ich gerne Artikel, Stücke für die Zeitungen.”

**Das heisst ja wieder arbeiten?**

“Das ist für mich kein Arbeiten. Ich mache das unheimlich gerne. Es ist herrlich, Sätze zu bilden. Das ist wie eine Besessenheit. Es ist wie atmen, es gehört zum Leben.”

**Haben Sie nie Mühe damit, am Morgen zu beginnen?**

“Doch. Das hängt davon ab, wie ich geschlafen habe. Wenn ich nicht gut geschlafen habe, dann kann es schon schwierig sein. Normalerweise setze ich mich und beginne zu schreiben, genauso wie andere ins Büro gehen und mit ihrer Arbeit beginnen.”

**Im Roman “Leo Kaplan”, der dieses Jahr auf Deutsch erschienen ist, geht es um Seitensprünge. Was halten Sie davon?**

“Das sollte von der Öffentlichkeit verboten werden. Man hat mir erzählt, dass dies aber nicht geht. – Eine solche Ehe habe ich glücklicherweise nicht. Bei uns gäbe es so etwas nicht, sonst müssten wir sofort aufhören. Aber es ist so, dass so etwas in gewissen Epochen im Leben passieren kann. Wir wissen alle, dass man nur Mensch ist und schwach. In diesem Zeitabschnitt von Leo Kaplan war es wohl für ihn eine Notwendigkeit. Auch in diesem Fall habe ich das meiste recherchiert, hörte von Freunden, die ihre Anekdoten erzählen und die ich dann notiere. So einfach geht das. Ich erfinde nicht so viel. Das meiste, das ich beschreibe, habe ich gehört oder gelesen.” als Charity-Organisation aufzutreten.”